





## Der Gefesselte

Nicht weichlich bin ich, eher rücksichtslos,  
Noch stets vergalt ich jeden Schlag und Stoß.  
Und fühlt ich wo, daß man mich

unfrei machte,  
Riß ich mich los und brach durch jeden  
Zwang.

Ein alter Habicht, der des Jägers lachte,  
Strich ich vom Ast und drohte mit dem Fang.  
Selbst Schönheit, die mich liebevoll besonnte,  
War nie so stark, daß sie mich halten konnte.

Oft dacht ich da: Du bist ein rechter Mann,  
Den keiner kappen oder knebeln kann!  
Heut aber weiß ich, was mich doch bezwingt:  
Ein blaßes Mädchen hält schon viel zu lange  
Mich Freigebornen auf der Vogelstange  
Und es ist seltsam, wie ihr das gelingt.

Wenn ich ihr sage, daß ich wandern muß,  
Schmilzt sie nicht hin mit lautem Tränenguß,  
Sie wird nur blaß und sieht mich zitternd an,  
So hilflos weh, daß ich's nicht tragen kann,  
Ein Kind im Walde, das den Weg verlor  
Und vor der Nacht steht fern dem Heimatstör.

O bange Schwäche! Ihr erlieg ich dann!  
Wie könnt ich gehn, sieht sie mich also an?  
In diesem Blick ist jedes Licht verloht —  
Mir wird's, als geigt im Dunkeln drin der Tod,  
Und ich, der Ketten brach, die mich umwunden,  
Von seidenen Schnüren bleib ich weich gebunden.

Georg Busse-Palma

## In der Tanz-Schule

Die kleine René ist die Königin der Schule  
von Madame Félde. Keine vermag wie sie die  
Arme zu heben und mit dem Köpfchen zu den  
kleinen Füßen hinunter zu grüßen, daß die vor  
Freude unten aufspringen. Daß man ganz leicht  
und immer selig sein muß, um tanzen zu können,  
weiß sie.

Aber wie schön sie in Wirklichkeit ist, das  
ahnt sie jezt noch nicht. Erst später, wenn sie  
einmal wissend ihr Bild sieht, wird sie selber  
staunen, daß es so viel schöne Natur gibt.

Linus Beine fliegen höher, trotzdem sie kleiner  
als die anderen ist. Sie besitzt den meisten Fleiß  
und es kümmert sie nicht, daß ihre Taille wie  
ein Rosenkeldj emporwächst. Sie kann nicht die  
einfachste Milchsuppe zu Hause kochen, darum  
muß sie eine gute Künstlerin werden, auch weil  
sie nur einen Mann heiraten will, den sie liebt,  
und der wird gewiß sehr arm sein.

Marie hält nichts auf Grazie. Sie ist im  
hohen Sinne Lebenskünstlerin, darum wirken ihre  
Bewegungen auch so drastisch. Sie schwingt den  
Fuß bis über den Kopf, bekreuzt sich mit den  
Zehen und spuckt dabei den Anderen ins Gesicht.

Sie ist Abenteuerin und revolutionär, würde  
sich aber selbst an der Guillotine tanzend vorbeid-  
rücken. Der Teufel hätte sie sicher ihrer Schand-  
taten wegen längst geholt, wenn er sie möchte,  
das weiß sie auch genau und nützt es aus. Sie



Sensation

R. Rost

ist überhaupt sehr klug, überall verfolgt sie wie im  
Tanze stark besondere Ziele. Sie betrachtet und  
beachtet all die schönen Talente Anderer, beneidet  
sie aber nicht; denn für sie sind es nur Anfangs-  
stadien, die ihr nichts nützen können.

Wenn eine Clevin zu tanzen beginnt, nimmt  
sie ihren Fuß in die Hand und sagt: „Arme  
Kleine!“

„Doucement, doucement, ma fille!“ ruft  
Madame Félde dem braunen Mädcl mit dem  
kleinen Kopfe zu. Die Kleine empfindet die Musik  
wilder, leidenschaftlicher, als ihre Kolleginnen,  
überaus sensibel sind ihre Bewegungen. Sie ist  
fortwährend in Ekstase; ihren Körper durchbebt  
jede Note, man sieht, wie sie mitarbeitet am Rhyth-  
mus, wie sich ihre Muskeln zusammenkrampfen,  
wie sie mit den Händen herausholt, was sie emp-  
findet. Sie denkt beim Tanze immer an Liebe —  
sie durchleidet ihn.

„Du, ich muß mich so weit zurückbiegen, wenn  
du mich ansiehst, weil sonst die Sehnsucht mich  
so schwer nach vorne zieht, daß ich zusammensinken  
müßte. — Du, du hast eine andere Frau geküßt;  
ich fühle es deinem Kusse an. — — —“

Soll ich leiden um Einen, da ich Viele lieben  
kann. — Ich will Mutter werden für dich, mein  
Leib ist mutig um Deinetwillen. Ich möchte tausend  
Schicksale ertragen. — Mein Lachen verstehst du  
nicht, du bist mir so fremd. — — —“

Halte mich fest, ganz fest, so einsam bin ich;  
ich habe nur dich. Nichts schmerzt mich mehr  
als dies: ich habe dich überwunden und stehe  
nun groß und stolz und einsam da. — — —  
Muß ich so tiefe Sehnsucht nach dir tragen?“

Die Arbeit ist zu Ende, Klavier, Geige und  
Klarinette schweigen, Lachen und Reden geht durch  
den kleinen, spiegelumrahmten Saal.

Bleich und schweigend sitzt die kleine Braune  
auf der Bank, sie denkt müde daran, daß sie  
morgen fortfährt — wohin weiß sie noch nicht —  
und daß sie vielleicht in Zukunft etwas anderes  
tun wird als tanzen.

Mila de Pinggera

## Stadt, du Steinernes Ackerland . . .

Stadt, du Steinernes Ackerland,  
Schollen die Häuser, vom Frühlicht umsprüht,  
Darin das Saatfeld der Menschen blüht,  
Gebreicht von Sonnen-, von Feuerbrand:

Unfruchtbare du,

Die der Regen düngt,

Die mordend sich stets aus sich selber verzüngt —  
Sage, wann reißt du der Ernte zu?

Armin C. Wegner

## Der Gottbegriff

Ein Schuster drängt sich zag heran  
Und fängt zu lamentieren an:  
„Trotz aller Predigt, Bücher, Red', —  
Den Gottbegriff begreif i net!“  
Der Weise hört ihm lächelnd zu  
Und sprach: „Laß Deinen Gott in Ruh', —  
Wenn Dir der Gottbegriff ging ein, —  
Dann müßte Gott ein Schuster sein.“

Karl M. J. Rettenbach

## Kindererziehung

Von Jules (Kopenhagen)

Personen:

Er, weitblickend und zielbewußt, zu labyrinthi-  
schem Tiefinn neigend.

Sie, still, halsstarrig.

Es, vier Jahre alt.

(Er und sie sitzen, ein jedes auf seinem Stuhl,  
in dem kleinen Boudoir zwischen Wohn- und Ess-  
zimmer kurz vor Tisch.)

Er: Nein, ich will dir was sagen . . . wenn  
ich es selbst übernommen habe, die Erziehung  
des Kindes zu leiten, so . . .

Sie: Du . . . die Erziehung des Kindes . . .  
leiten . . .

Er: Ja, wenn ich es selbst übernommen habe . .

Sie: Aber ich bin es ja, die den Jungen in  
jeder Beziehung . . .

Er (spöttisch): Wie meinst du?

Sie: Die ihn . . . die ihn großzieht.

Er (beißend): Großzieht?

Sie: Allerdings.

Er: Na, hör mal, liebes Kind . . . wessen  
Prinzipien sind denn entscheidend . . .

Sie: Zweifellos die meinen.

Er: Das ist doch wirklich ein bißchen komisch!  
Darf ich ein für allemal fragen, nach welchen  
Prinzipien das Kind erzogen wird?

Sie: Ich sage es dir ja. Nach den meinen!

Er: Willst du nicht ein wenig detaillieren?

Sie: Dazu hab ich wirklich keine Zeit.

Er: Du weißt es selber nicht. Ich hab dich  
im verborgnen zu meinem Werkzeug gemacht.  
Was ich bei der Erziehung des Kindes durch-  
zusehen gewünscht habe, ist dies: Das Kind soll  
behutsam, durch seine eignen Instinkte, dahin  
gebracht werden . . .

Es (kommt aus der Wohnstube): Nu deh ich  
ssu Tisch.

Er: Na ja, gehn wir zu Tisch.

(Sie folgen dem Kleinen ins Esszimmer und setzen sich)

Sie: Was willst du haben, Bubi?

Es: Bubi Pickles.

Er: . . . dahingebracht werden . . .

Sie: Bitte schön, Bubichen.

Er: Du gibst ihm aber wirklich zu viel  
Pickles.

Sie: Du selbst hast ihn ja Pickles essen ge-  
lehrt.

Er: Ich habe das Kind ganz und gar nichts  
gelehrt.

Sie: Etwas Gutes jedenfalls nicht. Wenn  
ich mich seiner nicht angenommen hätte, so . . .

Es: Vati dut.

Er: Ist Vater gut, lieber Bubi?





Mit Erlaubnis von Gustave Pellet (Paris)

Die Eleven

Louis Legrand (Paris)

Ayuntamiento de Madrid





Er: Du müßtest es tun.  
(Sie sitzen eine kleine Weile da und sehnen sich nach dem Kinde, das sich drinnen im Wohnzimmer in einer Ecke füllt und abwartend verhält.)  
Sie: Wohin er wohl gegangen sein mag?  
Er (erhebt sich und geht auf die Tür zu): Ich werde die Sache schon wieder einrenken.

Sie: Ich gehe mit.  
(Sie bleiben einen Augenblick zögernd in der Tür stehen.)

Sie: Ob wir ein wenig Pickles mitnehmen?

(Sie geht an den Tisch und gießt Pickles auf einen Teller; sie nehmen den Teller mit ins Wohnzimmer und rufen): Bubi, Bubi, Bubi! (Der Kleine kommt aus seiner Ecke hervorgekrochen und krabbelt auf den hingehaltenen Teller zu. Die Eltern locken ihn so weiter, und er folgt ihnen auf allen Vieren ins Wohnzimmer, wo er auf seinen Platz am Tisch klettert und anfängt, seine Pickles einzuschärfen.)

Er (bald darauf, mit puterrotem Kopf): Man kann ihn doch glücklicherweise zum Variieren bringen — wenn man nur will.

Sie: Deine Idee war es gar nicht ihm Pickles hinzuhalten. Sondern die meine. Du bist garstig zu dem Kinde, wenn du so etwas Hartes zu ihm sagst.

Er: Das Kind hat mich doch lieber als dich. Das ist das Merkwürdige dabei . . . obwohl ich allerdings etwas — hart bin.

Sie (indem sie ein wenig Pickles auf Bubis Teller legt): Wen hat Bubi lieber, Mutter oder Vater?

Es: Mutti — lieber.

Er (haucht ärgerlich nach dem Picklesglas und legt ein großes Stück Gurke auf den Teller des Jungen): Hast du Vater nicht ebenso lieb?

Es: Doch, auch Vati — lieber.

Er: Da siehst du's! Zu guter Letzt begreift das Kind doch instinktiv, wem es seine gute, gesunde Erziehung zu verdanken hat.

Sie: Das hoffe ich, aber sein Vater weiß es nicht.

Er (lächelt labyrinthisch).

(Deutsch von H. Kip)

## Eine wahrhaft große Leidenschaft

Von Wilhelm Speyer

Die vierte Stunde der Mitternacht war gekommen. Im Kasino der Königs-Kürassiere begann eine Ordonanz die Stühle aufeinanderzufführen und den größten Teil der elektrischen Lampen auszulöschen.

Czentorski legte sich ermattet und verstimmt auf eine der Treppen nieder, durch welche der Tanzsaal mit den Gallerien verbunden war, verschränkte die Hände im Genick und blickte zum Deckengewölbe hinauf. Der schöne Raum verblaßte vor seinen Augen, wie auch das Bild der geliebten Frau, die hier vor einigen Stunden an dem Festmahl und Tanz der Offiziere teilgenommen hatte.

„Kamten Sie eigentlich Flinsberg?“ fragte Czentorski einen seiner Kameraden, der, mit hochgeschlagenem Kragen, die Hände in den schrägen Taschen seines Pelzmantels vergraben, gerade jetzt in der nächtlichen Kälte erschauerte.

„Angelinas Mann?“

„Ja. Angelinas Mann.“

Der Kürassier gähnte nervös.

„Nein. — Er soll sich ja vergiftet haben.“

Czentorski schloß die Augen.

„Ja . . . vergiftet . . .“ wiederholte er.

Der Kürassier setzte sich den Helm, der ihm von der Ordonanz dargeboten wurde, mit einer energiegelassen Bewegung auf den Kopf.

„Sie werden nicht ganz unbeteiligt gewesen sein,“ sagte er.

Czentorski antwortete nicht.

Der Kürassier stieg die Treppe hinunter.

„Gute Nacht, Czentorski. Schlafen Sie nicht auf der Treppe ein.“

Czentorski hörte ihn nicht mehr. Czentorski war eingeschlafen.

Czentorski träumte:

Er stand im Korridor des Flinsberg'schen Palais.

„Ich habe mich verspätet,“ sagte er zu dem Diener, der ihm aus dem Frackmantel geholfen hatte.

„Erlaucht werden seit einer halben Stunde erwartet,“ antwortete der Diener und blickte Czentorski eigentümlich starr in die Augen.

Czentorski stellte sich vor den Spiegel und glättete sein schwarzes, seitwärts gescheiteltes Haar mit einer Bürste.

„Ist man versammelt?“

„Man ist versammelt, Erlaucht.“

„Aber es ist ja totenstill hier im Haus?“ sagte Czentorski und wandte den Kopf erstaunt zur Seite.

„Die Gäste sind heute schweigsam, Ew. Erlaucht.“

Czentorski schüttelte verwundert den Kopf.

Der Diener hatte mittlerweile ein goldenes Tablett zur Hand genommen und reichte es Czentorski hin. Ein kleiner, kartonierter Brief stand auf der gleißenden Fläche und spiegelte sich verliebt in seiner goldenen Grundebene. Rosenpendende Amouretten gossen ihren Blumenregen über den Namen: Graf Adam Casimir Czentorski.

Czentorski faltete den Brief auseinander und las: „wird gebeten Frau Angelina Flinsberg zu Tisch zu führen.“

Der Diener öffnete die Tür.

Angelina Flinsberg lehnte mit geschlossenen Augen an der seidenbekleideten Wand und hielt die Arme weit ausgebreitet, wie um rückwärts eine Stütze zu suchen. Das ungewöhnlich bleiche Haupt mit dem kastanienbraunen Haar war leidenschaftlich gegen den goldenen Rahmen eines herabhängenden Gemäldes zurückgeneigt. Ein Strauß von gelben Orchideen beehrte mit jedem ihrer Atemzüge an ihrer Brust. Gaston Flinsberg schien bisher, mit den Händen in den Hosentaschen, das Zimmer nah der Tür durchwandert zu haben. Jetzt blieb er auf seinem Wege stehen und musterte den Eintretenden ironisch, ohne ihn jedoch zu begrüßen.



Das mit Lilien und Orchideen ganz überschüttete Gemach, in das Czentorski eingetreten war, verdunkelte sich langsam vor seinen Blicken. Eine unsichtbare Hand schien mit Bedacht eine Kerze nach der anderen auszulöschen. Die großen Gemälde führten jetzt im Halbdunkel der verdämmernden Wände ihr zitterndes, schwingendes Leben. Czentorski sah eine heroische Landschaft in ein fließendes Dunkel gleiten; ihm war, als habe sich ein Auge im Unmut gebrochen und mit dem schützenden Lid bedeckt.

In dem Palais des Kunsthändlers hatten sich mit einer beinahe schrecklichen Innigkeit viel Meisterwerke aus Jahrtausenden angesammelt. Immer, wenn Czentorski dieses Haus besuchte, wurde er von dem beängstigenden Gedanken ergriffen, dieser Bau werde sich einstmals brüllend der Last seiner Schönheit entäußern müssen und in der geisterhaft schweigenden Straße, seiner inneren Kraft beraubt, zusammenbrechen wie ein gewaltiges mythisches Tier.

Gaston Flinsberg streckte Czentorski langsam die rechte Hand hin, die so heiß war, daß der Besuchende einen Schmerz zu verspüren glaubte. „Hab' die Ehre, Herr Graf, guten Abend. Wir hatten bereits die Hoffnung aufgegeben, Sie bei uns zu sehen, Herr Graf Czentorski.“

„Ich habe mich verspätet, aber ich sehe, ich bin immer noch der Erste,“ entgegnete Czentorski, ging auf Angelina Flinsberg zu und verneigte sich vor ihr. Er bemerkte nicht, daß Angelina weder die Augen öffnete noch ihm die Hand zum Gruß und zum Kuß reichte, so befangen war ihm mit einem Mal zu Mut geworden. Der Duft in diesem mit kranken Blumen überladenen Raum raubte ihm jede Einsicht.

„Was reden Sie da, Herr Graf, wenn Sie sagen, Sie sind der Erste? Entschuldigen Sie, Erlaubt, aber Sie scheinen zu träumen!“

Er nahm Czentorski beim Arm, wandte sich der leeren Luft zu und sprach:

„Fürstin, — Graf Czentorski bittet um den großmächtigen Vorzug, sich mit Ew. Durchlaucht bekannt machen zu dürfen. Sie werden sich schon verstehen, Sie sind ja beide Aristokraten!“

Er zog Czentorski fort, ging mit ihm quer durch das Gemach und sprach abermals in ein leeres Nichts die Worte:

„Hier, liebe Hedwig, bringe ich Dir den Herrn Grafen Adam Czentorski. Als Kinder habt ihr oft miteinander gespielt. Jetzt bist du verheiratet und er Königs-kürassier, jetzt könnt ihr nicht mehr spielen.“

Und abermals nahm er Czentorski beim Arm und sprach, nah an dem Ort, an dem seine Frau mit Unbeweglichkeit verweilte, wie in eine Gruppe von Unterhaltenden hinein:

„Ich bin ein alter Mann, gnädige Frau, und habe mein Leben lang gearbeitet, aber heute muß man der jungen Generation Platz machen.“

Er zeigte bei diesen Worten auf Czentorski und lachte dabei. Czentorski glaubte mit körperlicher Deutlichkeit einen Gift- hauch zu gewahren, der sich über Gaston Flinsbergs herabhängende Unterlippe ergoß. Was ihn aber mit einem tieferen Grauen erfüllte als dieses, war eine Beobachtung, die er an sich selbst anstellen mußte: nämlich, daß er willenlos diese Komödie der Täuschung mitspielte. Kaum hatte Flinsberg die Worte gesprochen „Entschuldigen Sie, Erlaubt, aber Sie scheinen zu träumen“, als er sich bereits in einen schmerzhaften Traumzustand versetzt fand.

In der Tat verneigte er sich des öfteren in die blinde Luft hinein und zu Hedwig sprach er die Worte: „Ja, gnädige Frau, es ist lange her, daß wir uns nicht gesehen haben.“ Er wußte sehr wohl, wer mit dieser Hedwig gemeint war, niemand anders als die Tochter eines Po-

fener Getreidehändlers, seine Jugendgeliebte. Von ihr aber wandte er seinen Blick zu Angelina Flinsberg zurück und da er sie sah, die mit ausgebreiteten Armen und hingebend geschlossenen Augen an der Wand lehnte, glaubte er, sie sei von ihrem Manne in einen tödlichen Schlaf versenkt worden und könne dennoch durch eine unbegreifliche Magie sich aufrecht erhalten. Ein tiefer Schmerz, wie er ihn nie zuvor gekannt hatte, nahm ihn gefangen, aber er fühlte sich zu seinem Gram ganz in Gaston Flinsbergs Bann und Gewalt und von ihm zur Tatenlosigkeit verurteilt.

Jetzt klatschte Gaston Flinsberg in seine kleinen fetten Hände und rief fröhlich, mit kreischender, schnaufender Stimme:

„Zu Tisch, meine Herrschaften, zu Tisch, es gibt endlich etwas zu essen!“

Von unsichtbaren Händen wurden die Türen geöffnet, und Czentorski sah eine geisterhafte Gesellschaft, aus Luft gebildet, paarweis in den Eßsaal strömen. Gaston Flinsberg verbeugte sich und schritt mit gerundetem Arm, im lebhaften Gespräch voraus.

Czentorski trat vor Angelina Flinsberg hin.

„Angelina!“

Angelina Flinsbergs Lippen öffneten sich wie im Schlaf.

„Mein Süßer...“

„Schläfst du, Angelina?“

„Mein Süßer, ich schlafe nicht, aber bald werden wir beide in einen ewigen Schlaf versenkt sein.“

Czentorski ergriff ihre Hände und küßte sie. „Deffne doch deine Augen, Angelina. Man wird über uns sprechen; das ist es doch, was du immer gefürchtet hast, — daß die Menschen mit bösen Zungen über uns sprechen könnten!“

„Wer wird in Zukunft anders als mit Tränen über uns sprechen, mein Süßer?“

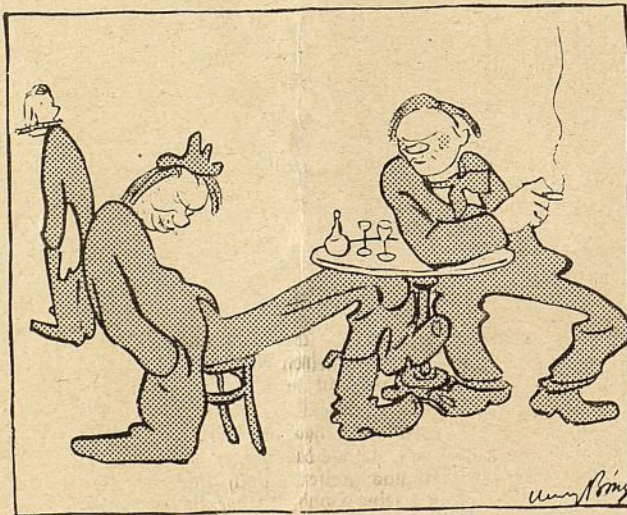
„Wer wird mit Tränen über uns sprechen, Angelina?“ wiederholte Czentorski befangen.

„Werden wir denn sterben müssen?“

„Der Wein ist vergiftet,“ flüsterte Angelina erregt, wie ein Kind, das ein Geheimnis ausplaudert, „aber ich warne dich nicht, von ihm zu kosten, denn so werden wir unserer Leidenschaft erliegen... Ach Czentorski, ich liebe dich, ich liebe dich!“

Die hellen Vokale in ihren Worten triumphtierten: „Ach, Czentorski, ich liebe dich, ich liebe dich!“

Gaston Flinsberg stand plötzlich neben ihnen. Er hatte sich seine Serviette um den Hals gebunden, und sein Kinn war fett von dem Saft der genossenen Krebse. Er stemmte die Fäuste in die Hüften.



Anfrage

„Nun, Gregoritsch, hast du schon gefragt?“ — „Nein, Bruder; du?“ — „Ich auch nicht!“ — „Nun, worauf warten wir denn?“

„Angelina, mein Lieb!“ rief er bebend vor Enttäuschung und hämisch zugleich, „hast Du nicht bemerkt, daß man in meinem Hause seit einer halben Stunde zu Tisch sitzt?“

Er packte Angelina am Arm.

„Möchtest du dich jetzt gefälligst zu meinen Gästen bequemen, mein Lieb, ja?“

Angelina schlug eigentümlich schnell und fröhlich die Augen auf. Die wundervoll freie und große Hand legte sie auf Czentorskis Arm, der, erschüttert von Gastons Flinsbergs Roheit, doch in seiner Verwirrung ganz wehrlos, Angelina mit sich fortzog.

Sie betraten den Eßsaal. Es war eine Tafel für hundert Personen gedeckt.

Zwischen Lilien in silbernen Vasen und lose dahingestreuten gelben Orchideen setzten Windhunde aus weißem Porzellan zum Sprunge an, wollten die Tafel entlanglügen oder blickten sich mit heftig zurückgeworfenen Köpfen nach den säumigeren Genossen um. Weiße Reiter auf weißen Rossen, die sich bäumten, jagten die Meute ihrer Leidenschaften mit Peitschenhieben vor sich her, und glorreich erhob sich über der Tafel die göttliche Diana selber, das Sinnbild der vollkommensten Bewegung.

Gaston Flinsberg saß an der Schmalseite der Tafel, wohl dreißig Gedecke weit von ihm entfernt hatte Czentorski, mit Angelina Flinsberg zu seiner Rechten, den ihm angewiesenen Platz eingenommen. Ein einziger Diener, eben derselbe, der Czentorski im Korridor empfangen hatte, reichte dieser Schar der Gäste die Speisen hin, beugte sich mit blutlosem Gesicht zu den leeren Stühlen, verharrte einige Sekunden, bis man sich seiner Schüsseln bedient hätte, in der gebückten Haltung und wandte sich alsdann dem Geister-nachbarn zu.

Angelina sprach angeregt, mit frischen Gebärden, zu ihrem Tischherren.

„Denken Sie an, Graf, ich bin tiefunglücklich, — meine Polopferde sind krank geworden, sie haben sich sämtlich an Little Lloyd angesteckt! Trinken Sie mit mir zu ihrer Ehre und Gesundheit, aber —“ Angelina lachte üppig, mit einer sinnlichen Grausamkeit in den goldbraunen Augen — „trinken wir mit leeren Gläsern, Czentorski!“

Sie ergriffen Gläser, die ohne Inhalt waren, stießen sie klingend aneinander und ließen die entzückten Lippen lange Zeit an dem unbefleckten Rand des Glases haften.

Gaston Flinsberg warf, Brot und Krebse kauend, in eine Unterhaltung ein, die man ihm zur Linken geführt haben mußte (und eine Stille schien sich unter den Gästen auszubreiten, um den Worten des gewaltigen Kunsthändlers zu lauschen):

„Ich glaube nicht, meine Herrschaften, ganz unter uns gesagt, — unberufen übrigen! — daß mit Lislöt noch viel Geschäfte zu machen sind. Unberufen übrigens, meine Herrschaften, denn ich habe mich selbst bekanntlich, da etwas engagiert.“

Er lachte breit und großmütig, — vielmehr er schien in ein Gelächter, welches durch einen witzigen und schmeichelhaften Zwischenruf hervorgerufen war, behaglich mit einzustimmen.

„Schad't nichts, ich schwimme immer oben, meine Herrschaften, das liegt in der Rasse.“

Als sich ihm jetzt ein peinliches Schweigen bemerkbar machte, wandte er sich mit lauterer Stimme seiner Tischnachbarin zu:

„Ja, Ew. Durchlaucht, ich habe mein Leben lang, wie gesagt, gearbeitet, um meine Frau heiraten zu können. Als ich noch so ein kleiner Junge war, also sagen wir fünfzehn Jahre, und meine Frau drei, da war das schon mein höchstes Ideal: meine Frau einmal heiraten zu können. Ich hatte keinen Sous, großmächtige





Meeting

Angelo Jank (München)

Fürstin, als ich hier bei Liebling & Co. eintrat, aber ich habe gearbeitet, Liebling habe ich aus dem Geschäft herausgeschmissen und die Compagnie auch. Inzwischen bin ich grau geworden und alt und immer kleiner, und meine Frau hat geheiratet, aber nicht mich, und meine Frau ist immer größer und schöner geworden. Das ist so mit den Frauen, die Liebe macht sie größer an Wuchs, uns arbeitende Männer läßt sie zusammenschrumpfen wie Pappe. Schön — ich habe meine Frau ihrem ersten Manne mit Raphaelsgobelins und Hobbemas abgekauft, jetzt ist sie

meine Frau. Ich bin leberkrank und durch meine enge Nase kriege ich keinen Atem. Nu, was sagen Sie, Ew. Durchlaucht großmächtige Fürstin, zu solch einem Leben? Das ist ein Dasein, was? Profit, Erlaucht Czentorski, hab' die Ehre, Herr Graf!"

Czentorski senkte das Haupt und wollte nach seinem Weinglas greifen. Doch Angelina Flinsberg bedeckte seine Hand mit der ihren und hielt sie fest. Czentorski verfiel bei der Berührung dieser Hand in eine tiefe Gedankenlosigkeit; er vergaß, daß er Gaston Flinsberg zutrinken wollte, der eben jetzt scharf aufachte.

Der Diener beugte sich mit finster aufeinandergepreßten Lippen zu Czentorski hinab, blickte ihm starr und drohend in die Augen und fragte undeutlich: „Befehlen Erlaucht Mouton Rothschild 76?"

Czentorski beachtete den Diener nicht, der sich, mit einer unwilligen Schulterbewegung zu Angelina hin, an Czentorskis Nachbarn wenden mußte.

Czentorskis Blicke geisterten von den Lilien in der Vase zu Angelinas ringlosen Händen.

„Daß man solchen Träumen erliegen muß, Angelina!" flüsterte er ihr zu.





**Tango-Dee**

„Mein Mann ist immer zehn Jahre zurück: jetzt fängt er gerade an, den cake-walk zu papieren!“

Ayuntamiento de Madrid



Die Welt erschien ihm zerspalten und zerklüftet, die Dinge bewegungslos in ihrer Bewegung, raumlos in ihrem Raum, in welche eine Schöpferhand sie gebannt hatte. Zutiefst schmerzte ihn inmitten der schärfsten Erkenntnis das Gewoge von Nebel und Dunst, das ihn mit immer neuen Wellen umflutete.

Eine magische Gewalt zog ihn jetzt von Angelina fort und hin zu seiner Geisternachbarin der linken Hand, zu Hedwig, um ihr von seiner Leidenschaft erzählen zu dürfen.

„Ich glaube nicht, gnädige Frau,“ antwortete er auf eine Frage, die man an ihn gestellt haben mußte, „daß zu meiner Zeit noch irgend einem Manne die Gnade zuteil geworden ist, von einer Frau wahrhaft geliebt zu werden. Müßte ich es glauben, gnädige Frau, ein Teil von meinem Selbst ginge dahin. Ich stehe vereinzelt da auf einem fest gefügten Turm inmitten eines trügerischen, irreleuchtenden Meeres. Die Männer, gnädige Frau, erliegen den ungeheuersten Enttäuschungen, wie wir alle an diesem Abend durch den Duft der Lilien dem ungeheuersten Betrug erliegen müssen. — Denken Sie, gnädige Frau,“ unterbrach sich Czentorski kindlich und ganz voll eines überraschten Glückes, „mit wieviel Frauen habe ich in Beziehung treten dürfen, eine von ihnen hat sich um meinetwillen getötet und dennoch ist mir erst in diesen Tagen die Gnade einer wahrhaft großen Leidenschaft zuteil geworden.“

Czentorski sah, als er diese Worte sprach, wie Gaston Flinsberg unversehens aufgestanden, doch gleich wieder auf seinen Stuhl zurückgefallen war, die Gesichtszüge des Kunsthändlers zeigten ihm die Angespanntheit eines Mannes, dem im nächsten Augenblick ein Geheimnis offenbart wird, um dessen Deutung er sich ein Jahrzehnt hindurch bemüht hat.

Angelina Flinsberg beachtete jedoch ihren Mann mit keinem Blick, sondern beugte das brillantengeschmückte Haupt mit dem kastanienbraunen Haar über der Tafel vor und setzte, in jubelnder Erregtheit, laut das Gespräch mit Czentorskis Nachbarin fort.

„Ja, denken Sie, gnädige Frau, und ich bin es, die ihm diese Leidenschaft zuwenden durfte. Ich habe so viele Liebhaber gehabt, gnädige Frau, die gefürchtetsten der ganzen Stadt waren darunter, und ich habe sie alle auch wahrhaft geliebt, wie nur eine Ehebrecherin lieben kann. Aber in diesen Tagen erst hat Gott mir gezeigt, daß alles nur eine Vorbereitung war, in welcher er mich als bewährt gefunden haben muß, — denn, denken Sie, gnädige Frau, Gott hat mich zu einer wahrhaft großen Leidenschaft berufen.“

Czentorski, der im Glück über Angelinas Worte die Welt vergessen hatte, wollte sein mit Champagner gefülltes Glas ergreifen, aber Angelina senkte ganz schnell ihre Lippen auf seine Hand und küßte sie mit religiöser Hingebung. Czentorski fühlte, wie er beim Anblick ihres demütig hingestreckten Nackens erbleichte; erbleichend verabsäumte er es zu trinken.

Gaston Flinsberg hielt die Hand an das Ohr und lauschte, ob es Angelina gefallen würde, Weiteres zu offenbaren. Doch Angelina war verstummt und richtete die blicklosen Augen, hingerissen von dem eigenen Bekenntnis, auf ein dunkelgoldenes altholländisches Meistergemälde an der gegenüberstehenden Wand. Mit der Herrin des Hauses verharnte die blass und verstörte Geisterchar der geladenen Gäste in einem tiefen Schweigen, währenddem die Natur in Gaston Flinsberg ihre Verwandlungen vorbereitete. Er sank langsam und ruckweis bei jedem Atem-

zug, den er tat, in sich zusammen, sein Haupt nahm einen greisenhaften Umfang und Ausdruck an, die Gesichtshaut wurde rot gefleckt und das Fleisch seiner Wangen hing wie die Maultasche eines bösen Tieres herab. Geistesleer begann er sich in einem Spiel mit Brotkrumen zu verlieren, bis er in der Erleuchtung eines frischen Gedankens seinen Trost gefunden hatte. Noch schien er einer zögernden Ueberlegung Raum zu geben, doch ermunterte er sich selbst durch Kopfnicken, ergriff sein Messer, schlug damit an sein Rotweinglas und erhob sich zu gleicher Zeit von seinem Stuhl.

Czentorski empfand mit einer Feinlichkeit ohnegleichen, wie Angelina und er jetzt mit dem genierten Ausdruck eines Brautpaares, welches man zu feiern im Begriff ist, geradeaus vor sich hinblickten.

„Meine Herrschaften!“ rief Gaston Flinsberg und klatschte in die Hände, wie um seiner Rede Gehör zu verschaffen, „meine Herrschaften, ich bitte um ein Minuten Geduld zu einer Art Damentoast! Eingeladen habe ich Sie nämlich heute, um mit Ihnen meine Frau Angelina Flinsberg, geschiedene Baronin Roi, geborene Hirschstein, und mit ihr zugleich das ganze weibliche Geschlecht zu feiern. Sehen Sie, dort sitzt sie auf ihrem Stuhl, — eine herrliche Frau, meine Frau mit ihrem braunen Haar und ihrer weißen Haut, aber das wissen Sie ja alle, daß sie ein Tizian ist und große Klasse repräsentiert.“

Gaston Flinsberg faltete die zitternden Hände nervös über dem Bauch. Seine Augen schweiften unstät im Zimmer umher, ohne sie ein einziges Mal an Angelinas Gestalt haften zu lassen.

„Meine Herrschaften, da habe ich gestern so ein Telefongespräch belauscht. Was soll ich Ihnen sagen, die Mädchen verbinden einen in Gott weiß was für Schicksalsmächte hinein. Mein Süßer, ich küsse Deine Kniee,“ hat eine Stimme gesprochen. Es werden nicht meine Kniee gewesen sein, meine Herrschaften, hochverehrte Gäste, ich bin ein einfacher alter Mann und meine Kniee zittern vom vielen Stehen. . . ich begreife auch gar nichts von der Liebe und der wahrhaft großen Leidenschaft. Von Bildern begreife ich

was, — das heißt unter uns gesagt, ich habe einen Kiecher für die Bilder, — ein prophetisches Gemüt hab' ich und das was immer die Stärke meines Volks! Die Klasse wittre ich, meine Herrschaften, die Qualität, — mit der Nase zieh ich's hoch, wo was gegeben ist, — so —“ Gaston Flinsberg zog die Luft durch die Nase ein, — „wie gesagt, von Knieen verstehe ich nur, wenn sie auf der Leinwand gegeben sind . . . aber was wollte ich denn sagen? . . . ich wollte doch . . .“

Gaston Flinsberg blickte sich suchend im Zimmer um.

„Ja, meine Damen und meine Herren,“ fuhr Gaston Flinsberg in seiner Tischrede fort, „ich will Ihnen ein Geheimnis verraten! Lachen Sie mich nicht aus, ich bin unberufen noch nicht meschugge . . .“

Gaston Flinsberg blickte sich hastig nach der Serviette, die ihm während seiner Rede herabgeglitten war und schlang sie mit solcher Heftigkeit um seinen Hals, daß Czentorski glaubte, er sei im Begriff, sich mit ihr zu erwürgen. Czentorski hatte vor einigen Tagen auf dem Buffet eines Restaurants den mit einer Serviette höchst lächerlich und grausig aufgeputzten Kopf eines Ebers gesehen, an dessen Stirne, einander zugekehrte Glasaugen ihn jetzt die Augen des Kunsthändlers gemahnten.

„Meine Herrschaften,“ rief Gaston Flinsberg, „die große Neuigkeit, die ich Ihnen mitteilen werde, ist folgende: Man kann eine Frau nicht kaufen. Die Frau, meine Damen und Herren, ist das unkäuflichste Wesen auf der Welt. Geben Sie Millionen, geben Sie Milliarden, Sie können nichts damit machen! Erreichen können Sie, daß die Frau zu Ihnen ins Haus zieht, Ihre Automobile und Pferde benutzt, vielleicht, wenn Sie Glück haben, Ihre eigenen Kinder gebiert. Die Seele, meine Damen und Herren, schwingt sich ungebunden in die Sphären der höchst eigenwilligen und selbstgewählten Zuneigungen. Die Frau unserer Zeit ist die größte und einzigste Idealistin in unserer Zeit! Sie ist die Verwalterin des Anstandes, der Treue und der Tapferkeit — ja, meine Herren,

die Frau unserer Zeit ist tapfer bis zur Verwegenheit, ein Späß ist ihr der Tod, den wir Männer alle so mit Tagen und Gebet fürchten. Meine Damen und Herren, meine Frau Angelina Flinsberg hat den Mann ihrer Leidenschaft, ihrer Treue und Tapferkeit gefunden in dem Herrn Oberleutnant Grafen Casimir Adam Czentorski, das haben wir ja vorhin alle aus ihrem eigenen Munde gehört. Sie, die seit Jahren, — aus Ver zweiflung — Betrug geübt hat, ist tapfer geworden bis zur Selbsthingabe. Da sitzt sie unter Ihnen, meine Herrschaften. . . im Vertrauen gesagt, meine Frau ist eine große Hure gewesen, aber meine Frau war nicht mit Geld und guten Worten zu kaufen, sondern nur mit Liebe und Männlichkeit. Prosit, Czentorski, hab' die Ehre, Herr Graf!“

Czentorski erhob sich bei den letzten Worten des Redners entrüstet von seinem Stuhl und stieß ihn lärmend zu Boden. Es war, als habe ein Krieger an sein Schwert geschlagen. Ohne sich zu bedenken, nahm er sein Glas und schleuderte es Gaston Flinsberg ins Gesicht.

„Schuft!“ schrie er außer sich, „du bespeist deine Frau vor deinen Gästen!“

Doch jetzt spürte er Angelinas besänftigenden Arm auf seinen Schultern, und beide verharnten stehend an der Tafel. Gaston Flinsberg blutete. Der Diener eilte herbei, riß seinem Herren die Serviette vom Hals und band sie ihm über die Stirn.



Immun

R. Rost

„Geln S', Frau Zaushuber, heut hat 's scho a Saukäln.“ — „Wie kann denn i dös wissen? Sö sehn do, daß i und mei Mo echte Skunkspelz tragen!“



„Erlaucht haben dem Herrn Kommerzienrat ein Glas an den Kopf geworfen,“ sagte er, als erkläre er einem neuhinzugekommenen Gast den Gang der Handlung.

„Sie haben mich falsch verstanden, Herr Graf,“ rief Gaston Flinsberg schmerzlich lächelnd, und das Blut rieselte ihm aus der Serviette, die er nun wie eine Dornenkrone über dem tierhaft verstörten Antlitz trug. „Erlaucht haben nicht alles begriffen, was ich vorgetragen habe. Das sehe ich daraus, daß Sie mir das Glas an den Kopf geworfen haben. Ich habe hier vor allen meinen Gästen Zeugnis dafür abgelegt, daß meine Frau nur aus Verzweiflung eine Hure geworden ist, weil sie zu mir in das Haus gekommen war und darin gewohnt, gespeist, geschlafen, gebetet, zwei Kinder geboren und sie auferzogen hat, — ich danke ihr, daß sie mir meine Kinder gut auferzogen hat und sie die Not ihres Herzens nicht hat entgelten lassen. Es sind häßlich gewachsene Kinder mit jüdischen Mienen und engen Nasen, es werden meine sein und nicht die von den gefürchtetsten Liebhabern der Stadt. Ich danke meiner Frau dafür öffentlich aus der Seele meiner Kinder heraus, daß es meine Geschöpfe sind und nicht die von andern Männern! Gott segne meine Frau Angelina Flinsberg dafür! . . . Nein, Herr Graf, Sie haben mich falsch verstanden, als Sie mir Ihr Glas an den Kopf warfen! Jetzt will ich meiner Frau Angelina Flinsberg, geschiedenen Baronin Roi, geborenen Hirschstein, zukünftigen Gräfin Czentorski Ehre antun. Ich trinke dieses Glas auf dein Wohl, Angelina! Du sollst leben, ich soll sterben! Prosit Angelina, mein Gold!“

Gaston Flinsberg kletterte mühselig mit dem Glas in der Hand auf seinen Stuhl. Er delirierte von dort aus:

„Ich fahre begnadet zum Himmel, denn ich habe eine wahrhaft große, ich habe eine metaphysische Leidenschaft mit diesen meinen Augen gesehen.“ — Gaston Flinsberg strich sich mit der flachen Hand, als sei er erblindet, über seine Augen. — „Meine Frau Angelina Flinsberg und Graf Adam Casimir Czentorski, . . . ungerufen, meine Kinder, mir ist speißübel, aber mir soll's nie schlechter gehn im Leben als jetzt vor meinem Tod . . . Casimir Czentorski, ich bitte dich, . . . du wirfst einem alten sterbenden Mann, der es Zeit seines Lebens mit dir gut gemeint und dir viel schönes Geld geborgt hat, nicht vor allen seinen Gästen den letzten Wunsch abschlagen: die wahrhaft große, die metaphysische Leidenschaft möchte ich noch einmal von Gesicht zu Gesicht sehen! . . . Erlaucht, umarme und küsse meine Frau! Erlaucht, umarme sie vor meinen Gästen!“

Angelina stand mit leidenschaftlich zurückgebogenem Kopf seitwärts an der Tafel, stützte die freie Hand im Gewühl der hingestreuten Orchideen flach auf den Tisch und suchte mit einem Aufblitzen ihrer grausamen Augen in den Augen des Freundes den Willen und die Zustimmung für das kommende Verbrechen. Czentorski, in dessen Haltung sich Angelinas Entflammtheit wiederholte, konnte seinen Blick nicht lösen von der betörenden Landschaft zwischen ihren Lidern. Noch zögerte er, noch flehte sein Auge um Frist und Mitleid, als eine furchtbare Gewalt im Nacken ihre Häupter zusammenriß und wie durch Hammerschläge ihre Gesichter zu einem Doppelantlitz aufeinanderstieß. In einer so unerbittlichen Inbrunst küßten sich ihre Lippen und berührten sich ihre rasenden Stinnen, daß die Liebenden mit einem Schrei und Wehelauf blutenden Mundes in die Kniee sanken.

Gaston Flinsberg sah es, hob das Glas, rief: „Gott Abrahams!“ und stürzte entseelt von seinem Stuhl zu Boden.

Der Diener deutete mit entseht ausgestrecktem Arm zu ihm hin und schrie, heiß vor Empörung, den Liebenden zu:



F. Staeger

„Der Herr Kommerzienrat sind soeben zusammengebrochen!“ In der Tafel entlang stürmte er durch das Gemach, hob den Leichnam seines Herrn vom Boden auf und trug ihn wehklagend davon.

Angelina umschloß, auf den Knien liegend, mit ihren kühlen freien Händen Czentorskis Antlitz wie eine entweichende Welt.

„Mein Süßer,“ sagte sie unter Tränen lächelnd, „ich bin so glücklich . . .“

Raum aber hatte sie diese Worte gesprochen, da geschah es, daß die blumenüberschüttete Tafel sich wie eine zu Tod gepeinigete Natter krümmte und bäumte, daß die Wände und das Deckengebälk des Hauses zu schwanken und zu beben begannen und die Gemälde aus Jahrtausenden krachend zu Boden stürzten. Das Flinsberg'sche Palais, dieses gewaltige mythische Tier, entäußerte sich, seiner inneren Kraft beraubt, brüllend der Last seiner Schönheit und brach in der geisterhaft schweigenden Straße verröchelnd zusammen. Inmitten einer so fliehenden und taumelnden Umgebung sah der Träumende Angelinas lächelnde und weinende Erscheinung vor seinen Augen in Schutt und Asche hinwelken und zerfallen, hob in der allgemeinen Flucht die Arme verzweifelt zum Himmel und rief die Entweichende mit ihrem Namen . . .

Mit einem Schrei auf den Lippen erwachte Czentorski, stürzte die Treppe des Kasinos hinunter und blieb im gespenstisch verdunkelten Spiegelsaal auf seinem Wege stehen. Sein Herz, das unter dem weißen Waffenrock zum Zerspringen hämmerte und pochte, bedeckte er mit der Hand.

Die Ordonnanz stand neben ihm und betrachtete ihn lächelnd mit ihren treuen guten Blicken.

„Erlaucht haben geträumt,“ sagte die Ordonnanz. Czentorski ließ die blutunterlaufenen Augen im Saal umherschweifen.

„Wo bin ich?“

„Erlaucht sind auf der Treppe eingeschlafen und haben geträumt. Erlaucht haben geschrien: „Angelina, rette dich!““

Czentorski antwortete nicht. Die Ordonnanz brachte ihm den Pelz, den er sich willenlos anlegen ließ.

Plötzlich griff er nach dem Arm des Soldaten. „Ordonnanz,“ fragte er erschrocken, „ist sie gestorben?“

„Wer, Ew. Erlaucht?“ entgegnete die Ordonnanz und neigte den Kopf erwartungsvoll zur Schulter hin.

Czentorski blickte sich um.

„So,“ sagte er beruhigt, „ich bin im Kasino . . .“

Eine Stille.

„Wie viel ist die Uhr, Ordonnanz?“

„Fünf Uhr zehn, Ew. Erlaucht.“

Czentorski bedeckte das Haupt mit dem Helm.

„Geben Sie mir Sekt!“

Der Soldat schenkte ihm ein.

Czentorski zögerte zu trinken. Er schien sich auf etwas weit Entferntes besinnen zu müssen.

„Ist denn der Wein vergiftet?“ fragte Czentorski erstaunt.

Der Soldat lächelte bescheiden.

„Erlaucht haben geträumt.“

Czentorski trat, angestrengt nachdenkend, auf die Straße. Ein Sturm trieb ihm Schnee in das schlafmatte Gesicht. Ein Droschkenspferd klopfte mit dem Huf durch den Schnee auf das Pflaster.

„Ordonnanz,“ fragte Czentorski und ließ den Blick über den wogenden Himmel schweifen, „liest man jetzt in St. Marien die Messe?“

„Zu Befehl, Erlaucht, ich glaube, man liest die Messe.“

„Zur Messe, Ordonnanz!“ sagte Czentorski und bestieg den Wagen.

„Gute Nacht, Ew. Erlaucht!“

„Gute Nacht!“

Czentorski drückte sich frierend in eine Ecke des Wagens. Er sah im Spiegel an der Glaswand sein hohlwangiges Bild, das ihn mit geisterhaftem Spott begrüßte.

Er faltete die Hände unter dem Kinn und begann ein Gebet zu sprechen, das er als einziges von seiner Kindheit her kannte:

„Verwunde, o süßer Jesus, das innerste Mark meiner Seele mit den lieblichen und heilsamen Flammen Deiner Liebe . . .“

\*

## Mädelgedächtnis

Daß ich an sie mein schwaches Herz verloren, Vergaß sie schnell, als sei es nur ein Traum! Daß sie mir ewig Treue zugeschworen, Behielt die Schnöde vierzehn Tage kaum!

Wie wir zusammen durch die Wiesen tollten, Behielt die Lofe kaum der Monde zwei! Und wenn wir uns um sieben treffen wollten, Behielt sie es bis höchstens gegen drei!

Die schönen Verse, die ich ihr gedichtet, Behielt sie im Gedächtnis kaum ein Jahr. Daß ich für sie auf manches Glück verzichtet, Behielt sie überhaupt nicht offenbar.

Nichts, was in süßen Stunden uns gediehen, Behielt die schlimme flatterhafte Maid. Die Bücher einzig, die ich ihr geliehen, Behält sie treulich und in Ewigkeit!

Karlchen